

**MICHAEL GRANT**

**GONE**



**H U N G E R**

**Ravensburger**

## Fünf

104 Stunden, 5 Minuten

»Kugeln müssen schnell sein«, erklärte Computer-Jack auf seine herablassende Art. »Wären sie langsam, wären sie nutzlos.«

»Ich bin schnell«, sagte Brianna und schirmte ihre Augen vor der Sonne ab. »Deshalb nennen mich alle Breeze, der Wirbelwind.«

Jack holte seinen Palmtop hervor. Er gab die Zahlen ein. »Die langsamste Kugel fliegt mit einer Geschwindigkeit von dreihundertdreiunddreißig Metern pro Sekunde.«

»Wetten, ich kann das auch?«, entgegnete Brianna. »Ganz sicher sogar.«

»Ich will mit dem Ding aber nicht schießen.« Jack warf einen argwöhnischen Blick auf die Pistole in ihrer Hand.

»Komm schon. Wir sind auf der Schnellstraße, unser Ziel ist die Felswand da vorne. Was soll denn passieren? Im schlimmsten Fall triffst du eine Krötenechse.«

»Ich hab aber noch nie geschossen.«

»Das kann jeder Idiot«, erwiderte Brianna gelassen, obwohl sie selbst auch noch nie eine Kugel abgefeuert hatte. »Kann sein, dass sie ausschlägt. Du musst sie nur ganz fest halten.«

»Kein Problem. Ich hab einen starken Griff.«

Brianna sah ihn ein paar Sekunden lang an, bevor sie den ironischen Unterton in seiner Stimme verstand. Ihr fiel ein, dass jemand von Jacks Kraft gesprochen und gemeint hatte, der Zwölfjährige sei extrem stark.

Er sah jedenfalls nicht danach aus, er wirkte eher schwächig. Seine blonden Haare waren zerzaust und die Brille saß ihm wie immer schief auf der Nase.

»Okay, mach dich bereit.« Brianna reichte ihm die Pistole. »Streck den Arm aus und halt sie fest. Ziel auf das Schild. Prob...«

Ein Schuss aus der Pistole schnitt ihr das Wort ab. Er war so laut, dass sie dachte, ihr Trommelfell müsse geplatzt sein. Aus dem Lauf stieg eine bläuliche Rauchsäule.

»Ich wollte gerade sagen, probier sie erst mal aus«, sagte Brianna.

»Tut mir leid. Ich muss versehentlich abgedrückt haben.«

»Ja, scheint so. Also, diesmal zielst du auf das Schild da drüben, nicht auf mich.«

Jack hob die Pistole an. »Soll ich zählen?«

»Ja.«

»Bei null?«

»Bei null.«

»Bist du so weit?«

Brianna drückte die Spitzen ihrer Turnschuhe in den Boden, beugte sich vor, streckte einen Arm nach vorne, den anderen nach hinten und sah jetzt aus, als wäre sie mitten im Lauf erstarrt.

»Okay.«

»Drei. Zwei. Eins.«

Brianna flog einen Sekundenbruchteil früher los als die Kugel. Sie erkannte ihren Fehler sofort: Anstatt ihr hinterherzulaufen, wurde sie von der Kugel verfolgt.

Brianna schoss davon wie ein Pfeil.

Da die Umgebung in einer Geschwindigkeit an ihr vorbeiraste, die ihr Hirn nicht mehr verarbeiten konnte, verwandelte sich alles in verschwommene Pinselstriche, in lauter Lichtschlieren ohne jede Form oder Gestalt.

Inzwischen wusste sie aus Erfahrung, dass sie ihre Füße später in Eis packen musste, um zu verhindern, dass sie anschwellen.

Sie war schnell. Unfassbar schnell.

Aber nicht schneller als ein Geschoss.

Sie wagte einen Blick zurück.

Die Kugel holte sie bereits ein. Sie konnte sie sehen: ein kleiner grauer Fleck, der ihr im Spiralflug unmittelbar auf den Fersen war.

Brianna wich mit einem halben Schritt nach rechts aus.

Die Kugel zoomte an ihr vorbei.

Jetzt nahm Brianna die Verfolgung auf, doch der Abstand vergrößerte sich, und dann schlug die Kugel in die Erde ein – weit neben dem Ziel.

Brianna verringerte rasch ihre eigene Geschwindigkeit, nutzte eine Böschung, um noch langsamer zu werden, und hielt an.

Als sie sich umdrehte, stand Jack mindestens dreihundert Meter hinter ihr. Auch wenn das Rennen in ihrer eigenen Wahrnehmung länger gedauert hatte, war seit dem Start höchstens eine Sekunde vergangen.

»Hast du's geschafft?«, rief Jack.

Sie trabte mit immer noch mindestens hundertdreißig Stundenkilometern zu ihm zurück, ein Tempo, das ihr jetzt richtig lahm vorkam.

»Was hast du denn gedacht?« Sie lachte.

»Ich konnte dich nicht mal sehen. Du warst hier. Und dann dort.«

»Deshalb werde ich ja auch Breeze genannt.« Brianna zwinkerte ihm übermütig zu. Da sie soeben ihre Tagesration an Kalorien verbrannt hatte, knurrte ihr Magen lautstark.

»Da.« Jack hielt ihr die Pistole vorsichtshalber mit dem Griff voran hin. »Nimm du sie.«

Brianna verstaute die Waffe in dem Rucksack zu ihren Füßen und kramte einen Dosenöffner und die Dose Pizzasauce heraus, die sie sich aufgespart hatte. Sie schnitt den Deckel ab und schlürfte den würzigen Inhalt in sich hinein.

»Hier.« Sie reichte Jack die Dose. »Es ist noch ein bisschen was übrig.«

Er hob die Dose ohne Widerrede an die Lippen und wartete geduldig, bis der Rest in seinen Mund gelaufen war. Danach leckte er sie aus und löffelte anschließend noch mit der Fingerspitze heraus, was seine Zunge nicht erreicht hatte.

»Also, Jack, was ist jetzt mit den Handys? Hast du's hingekriegt?«

Jack zögerte, da er nicht sicher war, ob er ihr überhaupt etwas erzählen durfte. »Sie funktionieren. Oder sagen wir mal so, sie werden funktionieren, sobald ich das Okay von

Sam habe.«

Brianna starrte ihn an. »Was?«

»Es war nicht schwierig. Wir haben drei Funktürme. Einen hier in Perdido Beach, den zweiten ein Stück die Schnellstraße hinauf und den dritten oben am Kamm. Es gibt so ein Programm, das die Handynummern überprüft und checkt, ob die Rechnungen bezahlt sind. Dann lässt es die Nummern zu oder eben nicht. Ich hab ein neues Programm geschrieben und dafür gesorgt, dass alle Handys zugelassen sind.«

»Kann ich meine Mom anrufen?«, platzte es aus Brianna heraus, obwohl sie ja wusste, wie die die Antwort lauten würde.

Jack blickte sie verwirrt an. »Natürlich nicht. Dazu müssten die Strahlen durch die FAYZ-Barriere hindurchgehen.«

»Oh.« Die Enttäuschung brannte wie eine frische Wunde. Wie die meisten Kids hatte Brianna gelernt, mit dem Verlust der Eltern, Großeltern und älteren Geschwister zu leben. Aber die Vorstellung, mit ihnen sprechen zu können ...

»Es gibt keine Satelliten für das Funksignal«, fuhr Jack auf seine pedantische Art fort.

Brianna fand ihn dennoch süß. Irgendwie unbedarft. Bei aller Intelligenz war er die meiste Zeit völlig ahnungslos.

»Warum hat Sam niemandem davon erzählt?«, fragte sie. »Wieso nimmt er das System nicht wieder in Betrieb?«

»Weil wir nicht verhindern könnten, dass die Coates-Leute es dann auch benutzen. Es sei denn, wir schalten den Turm auf dem Kamm ab. Oder ich finde heraus, wie man bestimmte Nummern abweisen kann. Das wäre aber ein riesiger Programmierjob. Ich müsste bei null anfangen.«

»Verstehe. Na ja, wir wollen Caine und Drake und dieser Hexe Diana keinen Gefallen tun, hab ich Recht?«

Jack zuckte die Achseln. »Vor Drake habe ich Angst. Ich meine, alle fürchten sich vor ihm. Aber Caine und Diana waren eigentlich immer ganz in Ordnung.«

Diese Antwort gefiel Brianna nicht. Das interessierte Lächeln, mit dem sie ihn gerade noch angesehen hatte, verschwand. Sie hielt ihm die Hände hin. Caine hatte Drake befohlen, sie niederzuschlagen und ihre Hände mit einem Zementblock unschädlich zu machen – aus Angst vor ihrer Kraft und der der anderen Mutanten. Sie wäre beinahe verhungert. Die Narben an ihren Armen waren verschwunden, aber die Erinnerung an die Folter und an die Hungerqualen war noch frisch. »Zu mir waren sie nicht so nett.«

»Ich weiß.« Jack wich ihrem Blick aus. »Ich meine ja nur, jeder – Sam und Astrid und die anderen – wollte, dass ich das mit den Handys hinkriege. Und das hab ich. Ich will ... ich hab's geschafft. Hab's hingekriegt. Es funktioniert. Und deshalb sollten wir die Handys wieder in Betrieb nehmen.«

Briannas Gesichtsausdruck wurde hart. »Nein. Wenn es den Coates-Leuten hilft, dann nicht. Ich will nicht, dass sie es leichter haben. Ich will, dass sie leiden. Sie sollen so sehr leiden, wie man nur leiden kann. Und dann sollen sie sterben.«

Duck kam zu sich. Er war vollkommen orientierungslos. Lag flach auf dem Rücken, war nass und hatte außer seiner Badehose nichts an. Um ihn herum war es dunkel. Seine Fingerspitzen fühlten sich taub an. Er zitterte vor Kälte.

Etwas Hartes bohrte sich schmerzhaft in seine Schultern. Er verlagerte seine Position und blickte sich verwirrt und ängstlich um. Durch einen schmalen Erdsplatt über ihm drang ein einsamer Lichtstrahl.

Duck konnte sich das absolut nicht erklären. Zuerst war er auf den Boden des Schwimmbeckens gesunken und von dort durch die Erde gestoßen. Er erinnerte sich daran, Wasser geschluckt zu haben und dass seine Lunge beinahe geplatzt wäre. Seine Haut war voller Schürfwunden.

Und jetzt war er hier, in einem Loch. Einem tiefen Loch. Auf dem Grund eines Schachts, den er selbst erzeugt hatte, indem er in die Erde gefallen war.

*In die Erde gefallen?*

Wie tief er sich befand, war schwer zu sagen. Doch gemessen an der Entfernung des Lichtschimmers mussten es mindestens sechs Meter sein. Sechs Meter. Unter der Erde.

Die Furcht griff mit eiskalten Krallen nach seinem Herzen. Er war lebendig begraben. Wie sollte er durch diesen schmalen Spalt je wieder nach oben kommen?

»Hilfe!« Sein Schrei erzeugte ein schwaches Echo.

Er befand sich also nicht in einem geschlossenen Raum. Außerdem drang irgendwo Luft herein. Und der Boden unter ihm war zu hart und zu scharf, um aus Lehm zu sein. Er schob sich vorsichtig auf die Knie. Dann stand er langsam auf. Wenige Zentimeter über seinem Kopf befand sich die Decke. Er streckte beide Arme aus. Zu seiner Linken berührte er eine Wand, zu seiner Rechten griff er ins Leere.

»Ein Rohr«, sprach Duck in die Dunkelheit. »Oder ein Tunnel.«

Finsternis in beiden Richtungen.

»Oder eine Höhle. Wie ist das bloß passiert?«, fragte Duck die Finsternis. Seine Zähne klapperten vor Kälte. Und vor Angst. Er vernahm ein schwaches Echo, aber keine Antwort.

Ducks Blick kehrte zu dem Licht zurück und noch einmal schrie er: »Hilfe! Hilfe!« Die Chance, dass ihn jemand hörte, war gleich null. Es sei denn, Zil und die Jungs, die ihn angegriffen hatten, hatten Hilfe geholt. Das war doch möglich, oder? Sie mochten absolute Vollidioten sein, aber sie würden sicher Hilfe holen ... Sie würden ihn hier unten doch nicht einfach im Stich lassen.

Er sah aber keine besorgten Gesichter, die zu ihm herunterspäten.

»Okay, Duck, denk nach.«

Er befand sich unter der Erde in einem Tunnel oder etwas Ähnlichem. Der Boden war zwar schlammig, aber davon abgesehen fühlte es sich in dem Tunnel nicht sehr feucht an, jedenfalls nicht wie in einem Abwasserrohr. An ihm selbst klebte weit weniger Schlamm, als anzunehmen gewesen wäre.

»Ich bin durch den Boden gefallen. Dann wäre ich fast ertrunken und bin ohnmächtig geworden und liegen geblieben. Das Wasser ist über mich geströmt und hat den Schlamm größtenteils abgewaschen.«

Er war mit sich zufrieden – wenigstens so viel hatte er kapiert.

Jetzt streckte er die Hände aus und wagte die ersten vorsichtigen Schritte in den Tunnel hinein. Dabei fürchtete er sich mehr als je zuvor in seinem Leben.

Er rief noch einmal um Hilfe, bekam aber auch diesmal keine Antwort.

Ihm standen zwei gleichermaßen finstere Wege zur Auswahl: Er konnte dem Tunnel zu seiner Rechten folgen oder dem zu seiner Linken. Jetzt strich ein kaum merklicher Windhauch über sein Gesicht. Er schien von links zu kommen.

Hin zur Luft. Nicht weg von ihr.

Mit ausgestreckten Händen und äußerst vorsichtig einen Fuß vor den anderen setzend folgte Duck dem Tunnel wie ein Blinder.

Nach ein paar Minuten stellte er fest, dass ihm das Gehen leichter fiel, wenn er mit einer Hand an der Wand entlangstrich. Sie war aus grobem Felsgestein, aber mit Dellen und Vorsprüngen, die sich glatt anfühlten. Der Boden unter seinen Füßen war leicht uneben.

»Der Tunnel muss irgendwohin führen«, sprach Duck mit sich selbst. Der Klang seiner Stimme hatte etwas Beruhigendes. Er war ihm vertraut.

Duck fragte sich, in welche Himmelsrichtung er wohl ging. Hoffentlich nicht zu weit nach Westen, denn dort lag der Ozean.

Er ging weiter, blieb ab und zu stehen, weil ihn Weinkrämpfe überkamen, und stolperte wieder vorwärts. Er hatte keine Ahnung, wie lange er sich schon hier unten befand. Oder ob es Tag oder Nacht war.

»Ich will hier nicht sterben!« Plötzlich schlug er sich heftig den Kopf an.

Während Duck zornig fluchend seine Stirn nach Blut abtastete, spürte er, wie sich seine Füße in den Boden bohrten.

»Nein!«, schrie er.

Er hörte auf zu sinken. Duck steckte bis zu den Knien in der Erde und zog vorsichtig seine Beine heraus.

»Was geschieht mit mir?«, fragte er laut. »Warum ...?« Die Antwort traf ihn wie ein Schlag ins Gesicht.

»Mann, ich bin ein Freak ...«

»Ich mutiere ... ich bin ein Mutant!«

Obwohl ihm nicht ganz klar war, worin seine Fähigkeit bestand. Anscheinend konnte er durch die Erdoberfläche sinken. Aber das war verrückt. Außerdem hatte er es nicht mit Absicht getan.

Er ging weiter, passte auf seinen Kopf auf und versuchte zu rekapitulieren: Er war zweimal gesunken und beide Male war er wütend gewesen. Ihm fiel ein, dass sich Sams Kraft auch nur zeigte, wenn er außer sich vor Wut oder in Panik war.

Aber Duck hatte schon die ganze Zeit eine Höllenangst. Seit dem Auftauchen der FAYZ begleitete sie ihn auf Schritt und Tritt. Seine Kraft funktionierte also nur, wenn er zornig wurde.

»Wenn ich so richtig wütend werde, sinke ich womöglich durch die ganze Erde und komme in China wieder raus.«